

Die Städte in der Grafschaft Henneberg

von

Johannes Mötsch

Den Teil des heutigen Freistaates Thüringen, der südwestlich des Rennsteigs – von Rügheim aus also vor dem Thüringer Wald – liegt, bezeichnet man als Henneberger Land. Namegebend waren die Grafen von Henneberg, eine seit langem in engen Beziehungen zur Abtei Fulda stehende Familie, die sich 1096 erstmals nach der unmittelbar an der heutigen Landesgrenze, zwischen Meiningen und Mellrichstadt gelegenen Burg nannten. Die Besitzungen der Familie waren mehrfach Objekte von Erbteilungen, deren wichtigste 1274 stattfand. Von den damals begründeten drei Linien bestanden zwei bis in das 16. Jahrhundert: die Linie Römhild erlosch 1549, die Linie Schleusingen und damit das gesamte Geschlecht im Jahr 1583. Erben waren die Wettiner (Kurfürsten und Herzöge von Sachsen), selbst ein sehr teilungsfreudiges Geschlecht. In ihren Händen befand sich das Henneberger Land bis 1918. Anteile hatten über kürzere oder längere Zeit die Linien Sachsen-Altenburg, -Coburg, -Eisenach, -Gotha, -Meiningen, -Römhild, -Weimar und -Zeit sowie die Kurfürsten bzw. Könige von Sachsen. 1918 war das Henneberger Land im Besitz der Großherzöge von Sachsen-Weimar-Eisenach und der Herzöge von Sachsen-Meiningen sowie der Könige von Preußen, die als Rechtsnachfolger der Könige von Sachsen seit 1815 u.a. Suhl und Schleusingen besaßen. Bereits aus dieser kurzen Zusammenstellung wird wohl deutlich, wie kompliziert die Territorialgeschichte des Raumes ist. Schon deshalb bringt es wenig, sich in Einzelheiten zu verlieren.

Auch geographisch handelt es sich nicht um einen einheitlichen, daher schnell und präzise zu beschreibenden Raum. Der äußerste Süden und der äußerste Westen (Grabfeld) werden von den Nebenflüssen des Mains entwässert, der bedeutendste Fluß aber ist die Werra, die selbst auf der Höhe des Thüringer Waldes entspringt und in ihrem Verlauf eine

ganze Reihe von kleineren Zuflüssen, vor allem aus dem Thüringer Wald, aufnimmt.

Mit dieser naturräumlichen Lage aber ist lediglich ein erster, wenn auch besonders wichtiger Faktor angesprochen, der für die Lage, noch mehr aber für die Entwicklung der Städte in diesem Raum von entscheidender Bedeutung war. Auch hier soll keine vollständige Aufzählung folgen, es sollen lediglich die wichtigsten Faktoren kurz genannt werden: die Siedlungsgeschichte des Kleinraumes und der Region, der Verlauf der Verkehrswege, die Lage innerhalb der im Hochmittelalter entstehenden Territorien, die Rolle der Territorialherren in der Region und im Reich, das Vorhandensein von Naturschätzen – in erster Linie Metallerzen – und der zu deren Verarbeitung benötigten Energie – das hieß im Mittelalter: Holz zur Gewinnung von Holzkohle, Wasserkraft zum Betreiben von Mühlen, Hammerwerken usw.

Zunächst zur Siedlungsgeschichte: Hierzu möchte ich weniger archäologische, sondern (bedingt durch meinen Beruf als Archivar) schriftliche Quellen heranziehen. In den Urkunden erscheinen die ersten Siedlungen in der Region am Ende des achten Jahrhunderts. Die urkundlichen Ersterwähnungen sind einerseits Spiegel der Siedlungsentwicklung, andererseits aber auch Niederschlag einer Quellenlage, die ihrerseits das Ergebnis von Zufällen ist. Schriftlichkeit war im Mittelalter zunächst auf den kirchlichen Bereich beschränkt, erst im Hoch- und Spätmittelalter hat sie sich immer weiter auch in den weltlichen Bereich hinein ausgedehnt. Orte, die ganz oder teilweise in Händen von geistlichen Institutionen – Klöstern oder Stiften – waren, haben daher eine viel größere Chance auf einen frühen urkundlichen Erstbeleg als solche, an denen lediglich Adlige begütert sind.

Dies erklärt, warum die Erstbelege auch für die hier interessierenden Städte in der Regel

aus Quellen stammen, die in geistlichen Institutionen entstanden sind. An erster Stelle sind hier – auch wegen ihres Alters – die Benediktinerklöster Fulda und Hersfeld zu nennen, von denen wiederum eine ganze Reihe anderer Klöster abhängig war. Ausnahmslos alle frühen Belege (also die aus dem 8. bis 10. Jahrhundert) entstammen der Überlieferung geistlicher Institutionen. Lediglich die Orte, die erst im 13. Jahrhundert in den Urkunden auftreten, tun dies wenigstens zum Teil in der Überlieferung der Grafen von Henneberg.

Als erste der hier zu behandelnden Städte wird in einer Schenkung an Kloster Hersfeld 775 Salzungen erwähnt. Besitzer war später (841) das Kloster Fulda. Schon im Zusammenhang mit der Ersterwähnung wird der wichtigste Wirtschaftsfaktor genannt, das für den Ort namengebende Salz. Zwischen 776 und 796 folgt Themar (Schenkung an Fulda). Mit Besitz in Themar und in Römhild wurde 799 das von Fulda abhängige Kloster Milz ausgestattet. Ebenfalls aus fuldischer und hersfeldischer Überlieferung stammen die Ersterwähnungen von Eisfeld (802), Wasungen und Schmalkalden (beide 874). Es folgt ein Sprung von fast 100 Jahren: 982 wird Meiningen erstmals urkundlich erwähnt, damals vom Kaiser an das Stift Aschaffenburg geschenkt. Nach Gründung des Bistums Bamberg (1007) kam es als Kompensation für Verluste in Oberfranken an den Bischof von Würzburg. Nach einem zweiten Zeitsprung folgen die erst im 13. Jahrhundert erstmals urkundlich belegten Orte Schleusingen (1232), Hildburghausen (1234) und Ilmenau (1273); den Abschluß bildet das am weitesten im Thüringer Wald gelegene Suhl (1318).

Zwischen den Nennungen des 8. bis 10. und denen des 13. Jahrhunderts liegt die Entstehung der Landesherrschaft, schließlich der Territorien, dann der Staaten, die bis 1918 die politische Landkarte Deutschlands bestimmt haben und die letztlich der Grund dafür sind, daß wir eine föderalistische und keine zentralistische Staatsorganisation haben.

Für den hier interessierenden Raum das wichtigste Territorium war die Grafschaft Henneberg, d.h. die Besitzungen der Grafen von Henneberg und ihrer Nebenlinien. Dieses

Geschlecht ist, wie die Forschungen von *Heinrich Wagner* gezeigt haben, im engen Anschluß an das Kloster Fulda aufgestiegen. Auch deshalb verwundert es nicht, daß zahlreiche, später im Besitz der Grafen belegte Orte erstmals in Urkunden erwähnt werden, die für das Kloster Fulda ausgestellt sind.

Bevor ich auf die Entwicklung der hennebergischen Besitzungen eingehe, möchte ich kurz auf die übrigen Machtfaktoren in der Region eingehen. Im Süden und Südosten lagen Besitzungen der Herren und Grafen von Wildberg, die schließlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts dem Druck des Hauses Henneberg erlagen. Vor allem aber grenzte hier der Einflußbereich der Grafen von Andechs, Herzöge von Meranien, an. Als dieses Geschlecht 1248 erlosch, konnte Graf *Hermann von Henneberg* im Bündnis mit dem Bischof von Bamberg einen beträchtlichen Teil des Andechser Erbes, vor allem Coburg, erwerben, obwohl er nicht zu den nächsten Verwandten des letzten Herzogs zählte. Graf *Hermann* bildete aus seinen Erwerbungen die sogenannte „Neue Herrschaft Henneberg“, die, weil der einzige Sohn *Hermanns* früh kinderlos starb, dem Grafenhaus 1291 wieder verlorenging, aber zwischen 1311 und 1316 von Graf *Berthold* wieder zurückerworben werden konnte. *Berthold*, der bis zu seinem Tod 1340 eine wichtige Rolle in der Reichspolitik unter den *Kaisern Heinrich VII.* und *Ludwig dem Bayern* spielte, ließ nach 1317 ein Urbar und ein Lehnbuch anlegen, dem wir wesentliche Informationen zu den Besitzungen und Rechten der Grafen von Henneberg verdanken. Die „Neue Herrschaft“ ging allerdings nach dem Tod von *Bertholds* ältestem Sohn dem Grafenhaus wieder verloren. Coburg, Eisfeld und Hildburghausen kamen auf dem Erbweg an die Wettiner, die hiermit erstmals den Fuß nach Franken setzen konnten.

Die bedeutendsten Nachbarn im Norden, Nordwesten und Nordosten waren die Landgrafen von Thüringen sowie die Äbte von Fulda und Hersfeld, die ihrerseits in einem Konkurrenzverhältnis zueinander standen. Wichtigste Besitzung der Landgrafen am Südrand des Thüringer Waldes war Schmalkalden, das zur Marktsiedlung ausgebaut wurde,

nachdem um 1180 ein Versuch gescheitert war, die Abtei Hersfeld aus dem Raum Breitungen zu verdrängen. Aus der Erbmasse des Landgrafenhauses kam Schmalkalden 1247 an den bereits erwähnten Grafen *Hermann von Henneberg*, den Besitzer der „Neuen Herrschaft“, deren Schicksal es in den nächsten Jahrzehnten teilte. 1360 verkauften es die Erben zu gleichen Teilen an den Landgrafen von Hessen und den Grafen von Henneberg-Schleusingen. Bis zum Erlöschen des Grafenhauses 1583 ist Schmalkalden ein hessisch-hennebergisches Kondominium geblieben; danach gehörte es bis 1945 ganz zu Hessen.

Im Raum Salzungen konnten zeitweise die Herren von Frankenstein (eine Nebenlinie des Hauses Henneberg) eine eigene kleine Herrschaft errichten. Seit Beginn des 14. Jahrhunderts wurde diese zwischen den großen Nachbarn, vor allem Henneberg und Fulda, zerrieben. Die Abtei konnte u.a. Salzungen erwerben, das aber schon bald zum Pfandobjekt wurde und sich seit 1433 im gemeinsamen Besitz der Herzöge von Sachsen und der Grafen von Henneberg-Römhild befand.

Als letzter Nachbar ist der Bischof von Würzburg zu nennen, über Jahrhunderte der bedeutendste territorialpolitische Konkurrent der Grafen von Henneberg. Diese waren seit Ende des 11. Jahrhunderts Vögte des Hochstifts und Burggrafen von Würzburg. Bis weit in das heutige Unterfranken hinein lagen ihre Besitzungen mit denen der Bischöfe im Gemenge. Bischof *Otto von Lobdeburg* (1207–1223) zog um 1220 die mit dem Burggrafentum verbundenen Lehen ein, zu denen wohl auch Meiningen und Mellrichstadt gehörten. Die damit beginnenden Auseinandersetzungen erreichten unter Bischof *Hermann von Lobdeburg* (1225–1254) ihren Höhepunkt. Nach 1240 gab der Graf von Henneberg den Anspruch auf das Burggrafentum auf. Die Besitzungen der Grafen von Botenlauben (bei Bad Kissingen), einer Nebenlinie des Grafenhauses, konnte der Bischof fast vollständig an das Hochstift bringen. Die Stammburg Henneberg, bis dahin im Zentrum der Besitzungen des Grafenhauses, geriet auf diese Weise in eine Randlage. Folge war eine völlige Neuorientierung des Grafenhauses, vor allem die

Konzentration auf den Landesausbau im Thüringer Wald.

Wichtigster Stützpunkt des Hochstifts in dem hier interessierenden Raum war Meiningen, das aus diesem Grund besonders lange dem Zugriff des Hauses Henneberg entzogen blieb. Der Bischof hatte Meiningen und einige Dörfer der näheren Umgebung 1008 aus Reichsbesitz erhalten als Kompensation für die Verluste bei der Begründung des Bistums Bamberg. Mit der Verfestigung der territorialen Verhältnisse, insbesondere nach dem Verlust des Burggrafenamtes, zu dessen Zubehör Meiningen offenbar gehörte, wurde die Stadt zum Pfahl im Fleisch der Grafschaft Henneberg, sein Erwerb über Generationen hinweg bevorzugtes Ziel der Grafen. Der neue Bischof *Hermann* mußte sich 1225 gegenüber dem Domkapitel verpflichten, Meiningen und Mellrichstadt gegen den Grafen von Henneberg zu verteidigen. Bischof *Johann von Brunn*, in dessen Regierungszeit das Hochstift in eine katastrophale finanzielle Lage geriet, mußte im August 1434 Stadt und Amt Meiningen an den Grafen *Wilhelm von Henneberg-Schleusingen* verpfänden. Allerdings kündigte Bischof *Rudolf von Scherenberg* 1494 die Pfandschaft wieder auf; 1500 waren Stadt und Amt Meiningen wieder in Händen des Hochstifts. Erst 1542 kamen sie im Tausch gegen das Amt Mainberg (oberhalb Schweinfurt am Main) endgültig an die Grafschaft Henneberg-Schleusingen.

Nicht genannt worden sind bisher die Nachbarn im Osten. Dort grenzten die hennebergischen Besitzungen im Mittelalter an den breiten, lange Zeit fast unbesiedelten Thüringer Wald, durch den nur wenige Straßen führten. Die Beherrschung dieser Verkehrswege war und blieb ein wichtiges Ziel der Grafen von Henneberg und ihrer territorialpolitischen Konkurrenten. Ein Mittel zu diesem Zweck war der Landesausbau, die Gründung neuer Siedlungen, auf die sich die Grafen konzentrierten, nachdem sie in der Auseinandersetzung mit dem Bischof von Würzburg den Kürzeren gezogen hatten. Erst im Spätmittelalter kann man daher von Nachbarn auf der anderen Seite des Thüringer Waldes sprechen. Dies sind vor allem die verschiedenen Linien des Hauses Schwarzburg-Käfernburg,

aus deren Händen Ilmenau 1343 an die Grafen von Henneberg kam.

Bei diesem sehr knappen Überblick über die territorialen Verhältnisse, der aber zum Verständnis des Folgenden notwendig ist, muß es bleiben, damit noch Zeit für ein Eingehen auf die Verhältnisse vor Ort ist, vor allem auf die jeweilige Entwicklung zur Stadt, die zumeist in das 13. und das frühe 14. Jahrhundert zu datieren ist. Ich beschränke mich dabei auf die Städte, die über längere Zeit hennebergisch waren. Das nahe zum Tagungsort Hofheim gelegene, im 13. Jahrhundert und dann erneut von 1316 bis 1353 hennebergische Königsberg gehört also nicht dazu. Dieser Überblick soll in alphabetischer Reihenfolge gegeben werden:

Bei **Eisfeld** stößt die von Nürnberg kommende und über Schleusingen und Ilmenau weiter nach Erfurt führende Straße (heute B 4) an den Rand des Thüringer Waldes. Diese Straße, der dort erhobene Zoll und der verkehrsgünstig gelegene Markt haben für die Wirtschaft Eisfelds stets eine wichtige Rolle gespielt. Die Besitzverhältnisse in diesem Raum werden erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts deutlich, als Eisfeld zur „Neuen Herrschaft Henneberg“ gehörte, deren oben beschriebenes Schicksal es teilte. Im Zusammenhang mit dem Rückwerb der „Neuen Herrschaft“ wird Eisfeld 1316 erstmals als „Stadt“ bezeichnet; Adressaten der Urkunde sind Schöffen und Rat. Der neue Stadtherr, Graf *Berthold von Henneberg*, gestattete 1323 die Errichtung einer Stadtmauer, die in den folgenden Jahrzehnten gebaut worden ist. 1374 kam die Stadt an die Wettiner, die dort ab 1395 eine Münze betrieben. Seit Ende des 14. Jahrhunderts ist ein Stadtsiegel belegt. Von den im Hause Wettin üblichen Erbteilungen war Eisfeld mehrfach betroffen. Von 1680 bis 1826 gehörte es zu Sachsen-Hildburghausen (zeitweise war es Witwensitz), von 1826 bis 1918 zu Sachsen-Meiningen. Unter den Handwerken und Gewerben, die in der Stadt betrieben wurden, sind neben der Tuchmacherei besonders diejenigen zu erwähnen, die den Rohstoff Holz zu Schindeln, Löffeln und anderen Haushaltsgegenständen verarbeiteten. Im 19. Jahrhundert kam die Spielwarenherstellung hinzu.

Was soeben für Eisfeld gesagt worden ist, gilt auch für die territoriale Zugehörigkeit von **Hildburghausen** im Mittelalter. 1307 werden Bürger, 1314 Bürgermeister und Rat genannt. Auch hier fällt eine wichtige Ausbauphase in die Regierungszeit des Grafen *Berthold von Henneberg*: 1319 bestand in Hildburghausen für kurze Zeit das ursprünglich in Schleusingen gegründete, ab 1320 auf Dauer in Schmalkalden ansässige Stift St. Ägidien. 1323 erlaubte Kaiser *Ludwig* dem Grafen, Hildburghausen und Eisfeld mit einer Mauer zu umgeben; 1331 verließ der Graf der Stadt das Coburger Recht (1334 kurzfristig aufgehoben); 1337 ist erstmals das Stadtsiegel belegt. Die Stadt wurde von Handwerkern und Ackerbürgern dominiert. Von 1680 bis 1826 war sie Residenz einer Linie der Ernestiner; 1826 kam sie an das Herzogtum Sachsen-Meiningen.

Ilmenau, deren urkundliche Ersterwähnung in das Jahr 1273 datiert, liegt am nördlichen, durch eine Burg kontrollierten Ausgang der Erfurt-Nürnberger Straße (B 4) aus dem Thüringer Wald. Die Stadt (1341 erstmals als solche belegt) wurde 1343 durch Graf *Berthold von Henneberg* erworben, in der Folgezeit aber mehrfach an die Grafen von Schwarzburg (1351–1420, 1445–1476) bzw. an Niederadlige (v. Witzleben, 1420–1445; v. Schaumburg, 1476–1498) verpfändet. Ein Rat ist seit Beginn des 15. Jahrhunderts nachweisbar; eine Stadtmauer entstand erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das Stadtsiegel ist erstmals 1472 belegt. Bei der Aufteilung der Grafschaft Henneberg (1660/61) kam Ilmenau an Sachsen-Weimar. Wichtigster Wirtschaftsfaktor war seit 1444 der Bergbau, mit dessen Sanierung ab 1777 der Sachsen-Weimarische Minister Johann Wolfgang Goethe beauftragt war. In das Jahr 1777 fällt auch die Gründung einer Porzellanfabrik. Dieser Wirtschaftszweig hat bis vor wenigen Jahren eine wichtige Rolle für die Stadt gespielt.

Meiningen gehörte seit 1008 den Bischöfen von Würzburg, die diesen Außenposten durch Anlage mehrerer Burgen schützten; erhalten ist bis heute die Burg Landsberg (alter Name: Landeswehr). 1230 mußte der

Graf von Henneberg, der den bei dieser Gelegenheit erstmals als „Stadt“ bezeichneten Ort wohl zu Lehen gehabt hatte, auf Meiningen verzichtete. 1239 bestand in der Stadt ein Franziskanerkloster (1543 aufgehoben). In der Folgezeit betrieb der Bischof in Meiningen eine Münzstätte (1277 wird ein Münzmeister genannt). 1286 ist erstmals ein Stadtsiegel belegt. Aus den folgenden Jahrzehnten stammen die Belege für die Entstehung eines Rates (nach 1300, 1344 Schultheiß und Schöffen) und den Markt (1323). Die Errichtung einer Stadtbefestigung ist im frühen 14. Jahrhundert anzusetzen. Den Abschluß der Entwicklung zur Stadt bildet die Verleihung der Rechte der Reichsstadt Schweinfurt durch Kaiser *Ludwig* im Oktober 1344. Von 1406 bis 1418 war die Stadt an Niederadlige, ab 1434 für längere Zeit an die Grafen von Henneberg versetzt, die sie 1542 vom Bischof von Würzburg im Tausch gegen das Amt Mainberg auf Dauer erwarben. Von größerer Bedeutung war in der Stadt seit dem Spätmittelalter das Textilgewerbe (Woll-, Leinen-, ab dem 16. Jahrhundert Barchentweberei). Von 1584 bis 1660 war in Meiningen die Hennebergische Regierung ansässig, die das Territorium für die Besitzer (ernestinische und albertinische Linie der Wettiner) verwaltete. 1681 wurde Meiningen zur Residenz einer Linie der Ernestiner. Die dadurch veranlaßten Bauten prägen das Stadtbild bis heute.

Römhild liegt am Rande des klimatisch begünstigten Grabfeldes. Die nahe gelegene Hartenburg wurde 1274 Sitz einer Linie des Grafenhauses. Deren Gründer begann mit der planmäßigen Anlage einer neuen, städtischen Siedlung (die alte hieß fortan Altenrömhild). 1317 und 1319 werden erstmals Bürger zu Römhild erwähnt. 1392 gab es in der Stadt einen befestigten Bau im Besitz des Grafen. Eine Stadtbefestigung wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts angelegt; 1414 wird erstmals ein Stadtsiegel erwähnt. 1421 errichtete der Graf ein Spital an der Kirche zu Altenrömhild. 1450 erfolgte die Gründung eines Stiftes an der 1405 zur Pfarrkirche erhobenen Kirche. Um 1465 wurde mit dem Neubau eines Schlosses begonnen, das sich zur Residenz dieser Linie des Grafenhauses entwickelte. Mit dem Erlöschen der Linie Hen-

neberg-Römhild verlor die Stadt 1549 ihre Residenzfunktion, die sie nur zwischen 1676 und 1710 (für die kurzlebige Linie Sachsen-Römhild) wieder zurückgewann.

Salzungen war zunächst im Besitz der Herren von Frankenstein, einer Nebenlinie der Grafen von Henneberg. Als deren Herrschaft zu Beginn des 14. Jahrhunderts zusammenbrach, folgten der Abt von Fulda und 1366 die Wettiner, die 1407 eine Hälfte verpfändeten; diese war zwischen 1433 und 1577 in Händen der Grafen von Henneberg-Römhild. Salzungen, 1306 als Stadt (*civitas*) belegt, besaß 1341 ein Stadtsiegel und 1345 einen Rat, noch im 14. Jahrhundert auch eine Stadtbefestigung. Teile der Bevölkerung traten 1525 auf die Seite der aufständischen Bauern. Die Wirtschaft wurde stets von der Salzgwinning und dem Salzhandel dominiert. Die Privilegien der „Pfänner“ wurden erstmals 1321 und in der Folgezeit von den Stadtherren regelmäßig erneuert und bestätigt.

Bei **Schleusingen** tritt die Straße von Nürnberg nach Erfurt (heute B 4) von Südwesten in den Thüringer Wald ein. Dies erklärt, warum die Grafen von Henneberg hier eine erstmals 1232 belegte Burg errichteten, vor der sich in der Folgezeit der Ort Schleusingen (von Anfang an Sitz einer Pfarrei) entwickelte; 1268 wird er urkundlich als Stadt (*civitas*) bezeichnet. Der seit 1284 regierende Graf *Berthold*, dem auch hier wesentliche Schritte der Stadtentwicklung zu verdanken sind, gründete um 1290 am Ort eine Johanniterkommende, der er den Patronat der Pfarrkirche übertrug. Die Johanniter verhinderten nach 1316 die Errichtung eines vom Grafen für die Versorgung seines Kanzleipersonals geplanten Stifts, das schließlich nach Schmalkalden verlegt wurde. In Schleusingen wurde erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts wieder eine geistliche Institution (ein Barfüßerkloster) angesiedelt. Das Stadtbild wird bis heute von der Bertholdsburg dominiert, an der die Grafen von Henneberg bis zu ihrem Erlöschen über Jahrhunderte gebaut haben. Die sich daran anschließende Stadt besaß um 1365 einen Jahrmarkt mit Marktzoll, eine Stadtbefestigung, mehrere Mühlen, ein Spital und eine Badestube. 1299 ist ein Stadtsiegel belegt. Zur Entstehung

einer bürgerlichen Autonomie kam es allerdings nicht. Die Gründe liegen wohl in der Anwesenheit des Stadtherrn und seiner Verwaltung, zu der auch eine seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts betriebene Münze gehörte. Zwischen 1406 und 1415 erließ die am Ort residierende Gräfin Statuten, die 1496 erneuert wurden. Hof und Residenz waren ohne Zweifel der wichtigste Wirtschaftsfaktor. Wegen der sicheren Energieversorgung (Wasser, Holz) war Schleusingen aber auch ein günstiger Standort für eine 1461 von einem Nürnberger Bürger errichtete Saigerhütte, später auch einen Kupferhammer und eine Papiermühle.

Schmalkalden war für die ludowingischen Landgrafen von Thüringen ein wichtiger Besitz, weil es die Kontrolle der Paßstraße erleichterte. Aber erst nach dem Verzicht auf usurpierte Rechte an Markt, Münze und Zoll in Frauenbreitungen (1215) begann der Landgraf, wie *Christine Müller* herausgearbeitet hat, in Schmalkalden mit dem Ausbau der Siedlung zur Stadt, vor allem der Anlage eines (neuen) Marktplatzes und der Errichtung einer Kirche. Um diese Zeit dürfte auch die (allerdings erst 1320 urkundlich belegte) Burg errichtet worden sein. 1250 erscheinen in einer mit dem Stadtsiegel versehenen, in Schmalkalden ausgestellten Urkunde Schulteiß, Kellermeister und Münzer; 1266 ist ein Rat belegt. Eine zweite Ausbauphase setzte mit dem Erwerb Schmalkaldens durch Graf *Berthold von Henneberg* zwischen 1311 und 1316 ein. 1315 gestattete König *Ludwig* dem Grafen u.a. die Befestigung von Schmalkalden; 1322 ist in der Tat eine Stadtmauer belegt. 1320 verlegte Graf *Berthold von Henneberg* das ursprünglich in Schleusingen gegründete, zwischenzeitlich in Hildburghausen angesiedelte Stift St. Ägidien und St. Erhard in die Stadt; aus dem Jahr 1322 datiert der erste Beleg für das einzige Kloster der Stadt (Augustiner-Eremiten). 1335 verließ Kaiser *Ludwig* der Stadt die Rechte der Reichsstadt Gelnhausen. Nach 1360 hatte die Stadt zwei Herren, die bestrebt waren, ihren Einfluß in der Stadt zu behalten, wenn möglich auszuweiten, die man andererseits aber auch gegeneinander ausspielen konnte. Durch die Statuten von 1481 wurde der Einfluß der lan-

desherrlichen Beamten wesentlich gestärkt. Zum offenen Ausbruch der Konflikte mit den Stadtherren, vor allem aber dem ortsansässigen Stiftsklerus, kam es in den Jahren 1521 bis 1525. Nach dem Sieg der Fürsten im Bauernkrieg wurde der Stadt eine hohe Strafsumme auferlegt; 1527 wurden neue Statuten erlassen, die die Stadt einer noch stärkeren Kontrolle der landesherrlichen Beamten unterwarfen. Nach 1583 waren Stadt und Amt Schmalkalden ganz hessisch. Im 14. Jahrhundert setzen die schriftlichen Quellen für die in Schmalkalden bis heute wichtige Eisenverarbeitung ein; 1420 waren neben den üblichen Handwerken sowie den Leinen- und Wollenwebern die Messerer, Ahlen-, Klingen-, Sichel- und Stahlschmiede in Zünften organisiert; um 1500 gab es in der Stadt und im Umfeld zwölf Eisenhämmer und etwa 400 selbständige Meister in den Metallhandwerken.

Suhl liegt an einer Paßstraße über den Thüringer Wald. Um 1365 gab es eine Kirche (zur Pfarrei Schmalkalden gehörig), zwei Eisenhämmer, Glashütten und ein Dorfgericht. Man nutzte schon damals die Eisenerze in den Bergen um den Ort, den Holzreichtum und die Wasserkraft. Den dörflichen Charakter hat die Siedlung zunächst nicht verloren, auch wenn es sich um ein großes Dorf mit wichtigen gewerblichen Anlagen handelte. Der Stadtwerdungsprozeß setzte erst im 15. Jahrhundert ein, bedingt durch den Aufschwung des Bergbaus, die Verhüttung der dort gewonnenen Erze und vor allem deren nunmehr einsetzende Verarbeitung. Daneben spielten Gewerbe eine Rolle, die den Rohstoff Holz verarbeiteten (u.a. Schlüssel- u. Schindelmacher). Im frühen 16. Jahrhundert dürfte Suhl mehr als 1.000 Einwohner gehabt haben -- und damit größer als manche Kleinstadt gewesen sein. Schritte auf dem Weg zur Stadt sind die Bezeichnung des Ortes als „Flecken“ (1445) und der Einwohner als „Bürger“ (1497), die Existenz eines Rates (1445) und das Vorhandensein eines Stadtsiegels (1472). Der Ort besaß allerdings keine Stadtbefestigung, lediglich zwei steinerne Tore. Ein weiterer, wesentlicher Schritt war der Erlaß von Statuten durch den Landesherrn (1527). 1553 hatte Suhl etwa 2.000 Einwohner, war somit größer

als die Residenz Schleusingen. Dieser Aufschwung war wesentlich durch die erstmals 1535 belegte Produktion von Handfeuerwaffen begründet, die bis in die Gegenwart hinein ein wesentliches Fundament der gewerblichen – zeitweise industriellen – Produktion in Suhl geblieben sind.

Themar liegt an einer Stelle des Werra-tales, an der mehrere Seitentäler einmünden. In der Talniederung steht ausreichend Siedlungsfläche zur Verfügung. *G. Wölfling* vermutet, daß neben der alten, bereits im 8. Jahrhundert belegten Siedlung im 13. Jahrhundert eine zweite (Markt-) Siedlung entstanden ist und damit der Stadtwerdungsprozeß eingesetzt hat. Dafür spricht die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts belegte Münzprägung, die die Existenz eines Marktes zu dieser Zeit wahrscheinlich macht, auch wenn ein Marktplatz erst 1359 erwähnt wird. Gestützt wird diese Annahme durch die Erwähnung eines Schultheißen (1292), eines Bewohners mit dem Prädikat „Bürger“ (1303) und von Ratsherren (1317) sowie durch das 1339 erstmals belegte Stadtsiegel, das im Feld beiderseits eines Baumes zwei Hennen auf Dreibeinen zeigt, die Wappentiere der beiden damals an Themar beteiligten Linien des Hauses Henneberg. Die Umschrift bezeichnet es als „Siegel der Bürger in Themar“. Die 1362 belegte Pfarrei war lange von der Mutterkirche in Leutersdorf abhängig; die 1514 durchgesetzte Trennung erfolgte auf Initiative der Grafen von Henneberg, unter deren Einfluß auch stets das Stadtgericht stand. Mit den 1529 von Graf *Wilhelm* erlassenen Statuten wurde deren maßgeblicher Einfluß auf Dauer festgeschrieben. Wichtigster Wirtschaftsfaktor war die vom Landesherrn bereits im 15. Jahrhundert geförderte Tuchmacherei.

Wasungen: Die planmäßige Anlage einer mit dem 874 belegten Ort nicht identischen Marktsiedlung erfolgte durch die Herren von Wasungen, eine Nebenlinie der Grafen von Henneberg, im 12. Jahrhundert. Die positive Entwicklung des um 1230 an die Grafen gefallenen Ortes führte dazu, daß Wasungen 1301 erstmals als Stadt, seine Einwohner als „Bürger“ bezeichnet werden. Auf Bitten des

Grafen *Berthold von Henneberg* verlieh König *Albrecht* im Jahr 1308 der Stadt die Rechte der Reichsstadt Schweinfurt. Es folgte der Ausbau der Gerichtsstrukturen für die Stadt und die umliegenden Orte („Landgericht“). 1325 wird die Lage des Wasunger Wilhelmitenklosters als „innerhalb der Stadtmauern“ bezeichnet. 1390 sind erstmals ein Stadtsiegel und ein Rat bezeugt, der im 15. Jahrhundert ein erhebliches Maß an Autonomie erreichen konnte. Unter Ausnutzung innerstädtischer Auseinandersetzungen gelang dem Landesherrn 1497 die entscheidende Einschränkung der städtischen Autonomie durch den Erlaß von Statuten, die 1528 (nach dem gescheiterten Versuch, durch Anschluß an die aufständischen Bauern die alten Freiheiten zurückzuerlangen) und 1561 erneuert wurden. Neben den üblichen Handwerken und Gewerben gab es in Wasungen Wollweberei und ab 1659 über etwa 250 Jahre Tabakanbau und Tabakverarbeitung.

Zusammenfassend ist festzustellen: Die Städte im Hennebergischen waren und blieben klein. Viele Bürger betrieben neben Handwerk oder Gewerbe noch Landwirtschaft (Ackerbürger). Die größeren Städte (aus heutiger Sicht immer noch Kleinstädte) verfügten über eine vom Landesherrn geförderte gewerbliche Basis (Tuchmacherei in Meiningen und Themar, Metallgewerbe in Schmalkalden, Bergbau in Ilmenau und Suhl, Waffenproduktion in Suhl). Schnelle Entwicklungen sind lediglich in Suhl festzustellen, das sich in mehreren Hinsichten von den übrigen hennebergischen Städten unterscheidet. Über den Status von Kleinstädten ist die Mehrzahl der beschriebenen Siedlungen nie hinausgekommen, auch wenn Meiningen bis 1918 Residenz eines Bundesstaates (Herzogtum Sachsen-Meiningen) im Deutschen Reich gewesen ist. Mehr als 50.000 Einwohner (und damit heute den Status einer kreisfreien Stadt) hat lediglich Suhl erreicht, das nach 1949 systematisch gefördert und 1952 Sitz einer Bezirksverwaltung geworden ist. Lediglich im Fall Suhl verbindet man bis heute bestimmte hochwertige Produkte (Handfeuerwaffen, genauer: Jagdgewehre) mit dem Ortsnamen.

Zugrundegelegte Literatur:

- Beiträge zur Geschichte Schmalkaldens. Schmalkalden 1974.
- Ernst Dahinten: Geschichte der Heimat, 4 Bände, Eisfeld 1932–1938.
- Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner Paravicini. Teilbd. 2, Residenzen (Residenzenforschung 15.1), Ostfildern 2003, hier S. 491–494 (Römhild) u. S. 519–523 (Schleusingen).
- Erich Keyser: Deutsches Städtebuch Bd. 2: Mitteldeutschland, Stuttgart Berlin 1941.
- Paul Köhler: Die Residenzen der Henneberger Grafen Römhilder Linie, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 2, 1938 S. 1–30.
- Theodor Lorentzen: Ursprung und Anfänge der Stadt Schleusingen, Meiningen 1932.
- Werner Mägdefrau: Stadt und Stadtfreiheit im mittelalterlichen Thüringen, Erfurt 2004.
- Christine Müller: Landgräfliche Städte in Thüringen. Die Städtepolitik der Ludowinger im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe Bd. 7), Köln Weimar Wien 2003.
- Hans-Jürgen Salier: Chronik der Stadt Hildburghausen, Hildburghausen 1999.
- Josef Sauer: Stadt und Amt Ilmenau am Ausgang des Mittelalters, Ilmenau 1936.
- Volker Wahl: Ursprung und Entwicklung der Stadt Schmalkalden im Mittelalter, in: Beiträge zur Geschichte Schmalkaldens, Schmalkalden 1974 S. 13–34.
- 700 Jahre Wasunger Stadtrecht. Beiträge zur Geschichte. Wasungen 2001.
- Günther Wölfling: Wasungen. Eine Kleinstadt im Feudalismus vom 9. bis 19. Jahrhundert. Weimar 1980.
- Ders.: Meiningens Entwicklung zur Stadt, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 15/1, 1988 S. 15–44.
- Ders.: Themar und die Osterburg. Stadt, Burg, Zent und Amt im Mittelalter, 4 Bände (Veröffentlichungen des Hennebergischen Museums Kloster Veßra 8, 9, 11 u. 13; Sonderveröffentlichungen des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 9, 11, 14 u. 16), Kloster Veßra 1996–2001.
- Ders.: Stadtentstehung im Henneberger Land unter besonderer Berücksichtigung von Suhl, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 19, 2004 S. 73–107.
- Eilhard Zickgraf: Die gefürstete Grafschaft Henneberg-Schleusingen. Geschichte des Territoriums und seiner Organisation (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 22), Marburg 1944.

Die fränkischen Städte in der Frühen Neuzeit

von

Wolfram Unger

Grundsätzliche Vorbemerkungen

Wenn in diesem Beitrag von **fränkischen** Städten gesprochen wird, dann ist nicht die räumliche Abgrenzung des Fränkischen Reichskreises gemeint, sondern Franken wird als Summe der Regierungsbezirke Unter-, Mittel- und Oberfranken im heutigen Staatsbayern definiert. Damit wird der modernen bayerischen und fränkischen Geschichtsschreibung gefolgt, wie sie etwa beim „Histo-

rischen Atlas von Bayern“¹⁾, dem „Bayerischen Städtebuch“²⁾, dem „Handbuch der Historischen Stätten Bayerns“³⁾ oder bei Kartenwerken wie dem „Bayerischen Geschichtsatlas“⁴⁾ allgemein üblich ist. Diese Entscheidung wurde vor allem deswegen getroffen, um die fränkischen Städtelandschaften des Mittelalters, der Frühneuzeit und der Zeit nach 1800 vergleichbar zu machen. Die heutigen Grenzen werden in die Vergangenheit projiziert.